

Hochaltrigkeit – eine Herausforderung für die familiäre Generationensolidarität

Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello

Ausgangslage

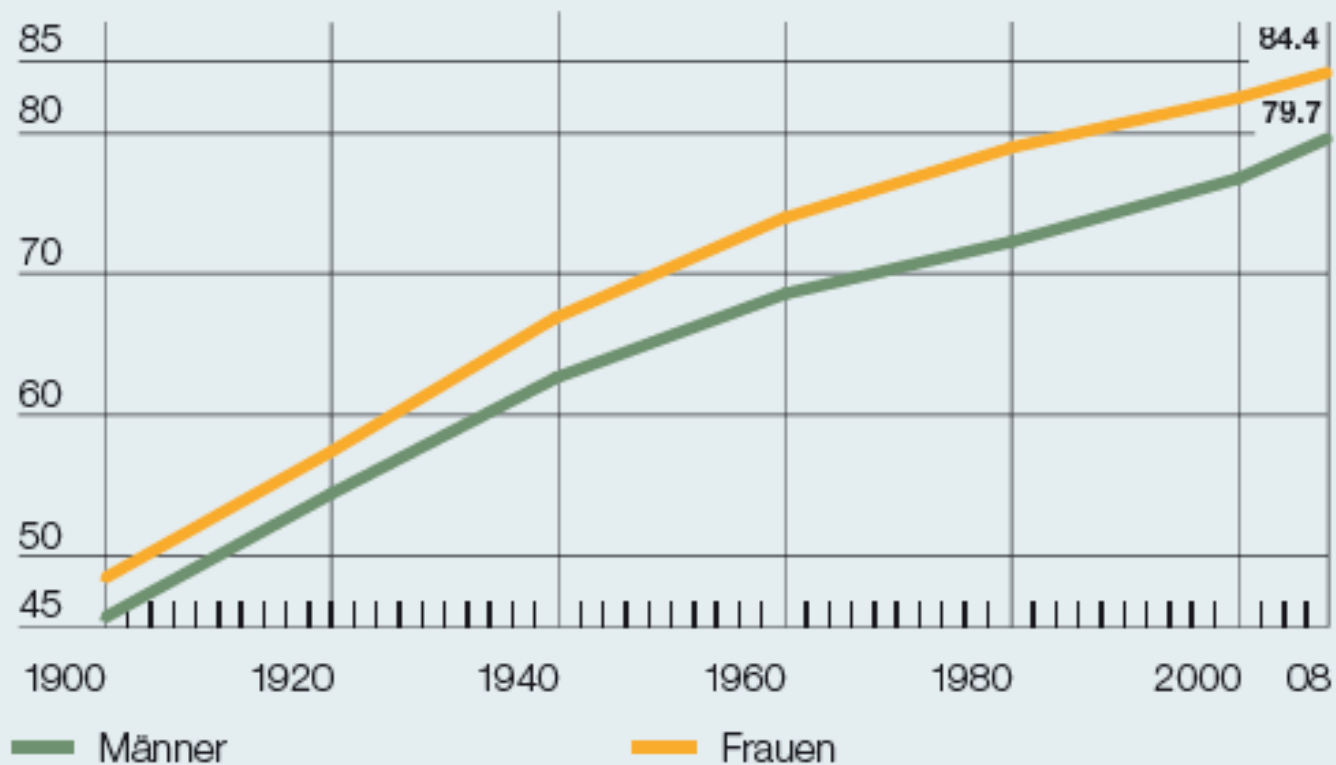
Entwicklung zu einer langlebigen Gesellschaft Schweiz seit 1900

u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

Mittlere Lebenserwartung nach Geschlecht seit 1900

Lebenserwartung in Jahren bei Geburt



Ausgangslage

Hochaltrigkeit - eine neue Lebensphase

Zahl an 90-jährigen und älteren Personen (in 1000) in der Schweiz
nach Trendszenario BfS

	2010	2020	2030
Trendszenario:			
1986	44	50	-
2000	51	62	67
2005	67	98	126
2010	64	104	148

Perrig-Chiello & Höpflinger, 2012, Huber Verlag

Hohe Lebenserwartung

Viele Chancen – viele Herausforderungen

Chancen

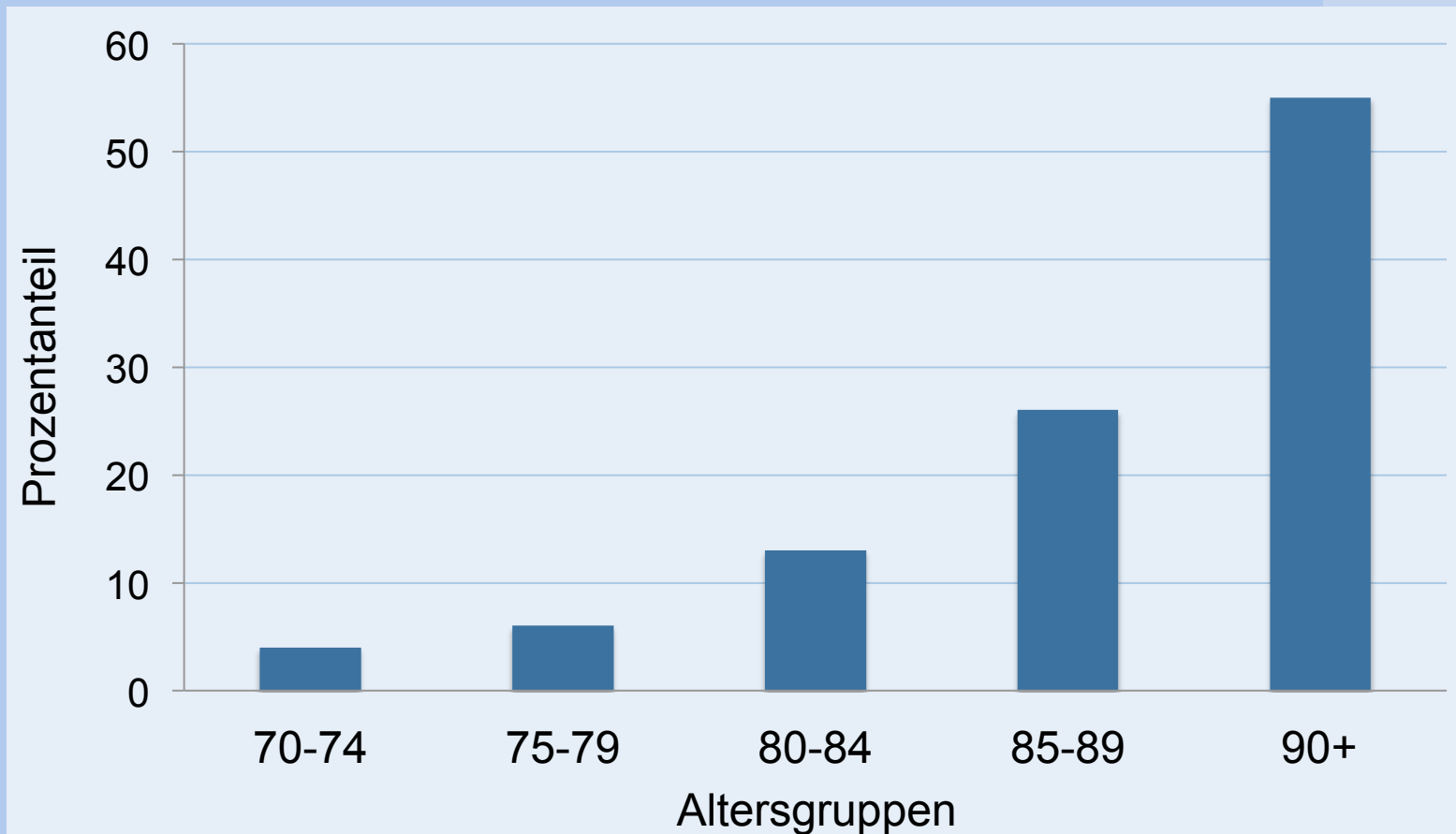
- Längere Lebenserwartung in *guter Gesundheit*
- Verjüngung des Alters
- Bessere Lebensqualität
- Längere gemeinsame Lebenszeit: vermehrte und verbesserte Kommunikation zwischen den familialen Generationen

Herausforderungen

- Das vulnerable „vierte Alter“ als Herausforderung für Aufrechterhaltung einer selbstständigen Lebensführung
- Wer ist gefordert? Individuelle und familiale Verantwortung
- Strapazierte familiale Generationensolidarität?

Das hohe Alter – eine vulnerable Phase

Geschätzte Pflegequoten in der Schweiz 2008



Höpflinger, Bayer-Oglesby, Zumbrunn 2011

Zu Hause bleiben bis am Ende

- nicht nur ein universelles Grundbedürfnis

Die zentrale Bedeutung des zu Hause bleiben Könnens - trotz oder gerade auch bei Krankheit und Behinderung:

- > Die Bedeutung von Intimität, Nähe, Privatheit
- > Die Bedeutung der eigenen Rhythmen
- > Die Bedeutung von Autonomie und Selbstbestimmung
- > Die Bedeutung intergenerationeller familialer Solidarität

- > Die zunehmende Individualisierung und Singularisierung verstärken die Tendenz.

Schweiz

Leben zu Hause - auch im hohen Alter: eine zunehmend realisierte Option

u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

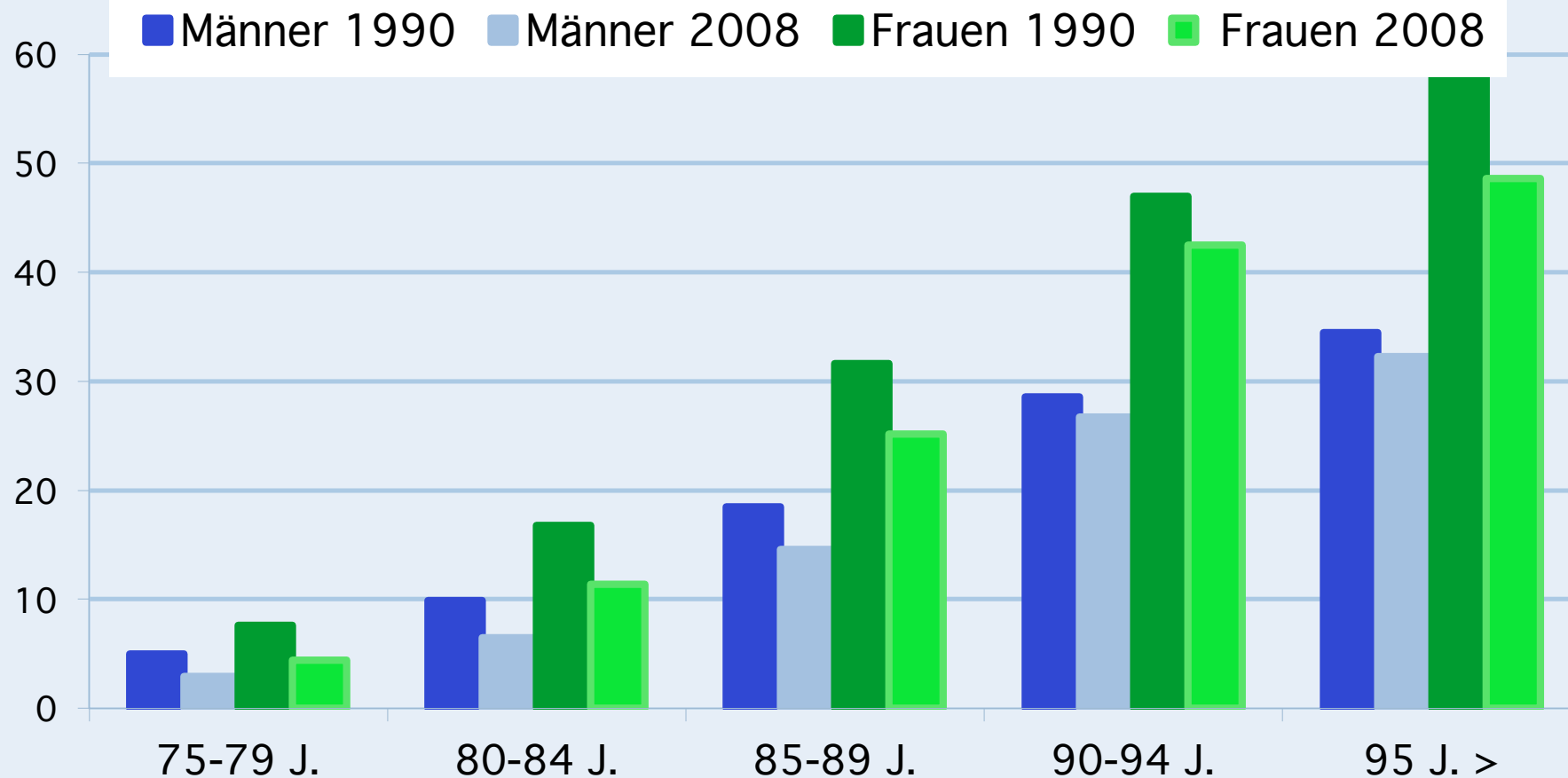
Alter	2002	2008
65-69	99%	99%
70-74	98%	98%
75-79	96%	96%
80-84	90%	90%
85-89	76%	78%
90-94	60%	62%
95+	44%	55%

Schweiz

Leben in einer Alters- und Pflegeeinrichtung - es trifft vor allem die Frauen

u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN



Sozialbericht Schweiz 2012 (in Vorb.); Quellen: 1990 Volkszählung; 2008 Statistik
der sozialmed. Einrichtungen

Geforderte familiäre Solidarität – noch wird sie in der Schweiz erbracht

- > Rund 2/3 aller älteren pflegebedürftigen Menschen in der Schweiz werden zu Hause betreut - hauptsächlich von ihren Angehörigen.
- > Gefordert sind Partner und Partnerinnen, aber auch die erwachsenen Kinder, die selber durch Familie und Beruf stark beansprucht sind.
- > Familiäre Hilfe und Pflege = „Hidden Economy“:
 - Haushaltproduktion 2007 in der Schweiz: 8.7 Mia Stunden unbezahlte Arbeit
 - zu 63% von Frauen geleistet –
 - davon 1.2 Mia Stunden direkt Betreuung und praktische Hilfen (Satellitenkonto, Haushaltproduktion BFS, Büro Bass)

Wer hilft pflegebedürftigen Angehörigen? Was sind die Probleme, Motive, Ressourcen von pflegenden Angehörigen?

Eine Schweizer Untersuchung schliesst eine Forschungslücke



SwissAgeCare-2010

Pflegende Angehörige von älteren Menschen in der Deutschschweiz



AIDE ET SOINS A DOMICILE

AgeCare-SuisseLatine

Prise en charge des personnes âgées par des proches soignants
en Suisse romande et italienne

Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello, Institut de Psychologie, Université de Berne
Prof. Dr. François Höpflinger, Institut de Sociologie, Université de Zurich
Dr. Sara Hutchison, Institut de Psychologie, Université de Berne

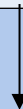
Familiale (und ambulante) Pflege von älteren Menschen in der Schweiz

Pflegebedürftigkeit und pflegende Angehörige in der Schweiz
Analyse grosser nationaler Datensätze



Befindlichkeit, Probleme, Ressourcen Pflegender
Fremd- und Selbstwahrnehmung

Fragebogenstudie und qualitative Interviews



Ableitung künftiger Entwicklungen

Wer sind die pflegenden Angehörigen älterer Menschen?

Verwandtschaftliches Verhältnis zur gepflegten Person

	Romandie	Italienisch- sprechend	Deutschschweiz
<i>Pflegende Bezugsperson</i>			
Kind	38%	57%	36%
(Ehe-) Partner/in	51%	34%	54%
Schwiegertochter/- sohn	3%	2%	4%
Andere	8%	7%	6%

Familiäre Pflege im regionalen Vergleich

Das **PartnerInnen-Pflegesetting** ist in der Deutschschweiz und in der Romandie viel stärker vertreten als in der italienischsprachigen Schweiz, wo das **Tochter-Kind-Pflegesetting** vorherrschend ist.

Der **Anteil der pflegenden Männer** variiert beträchtlich nach Sprachregion:

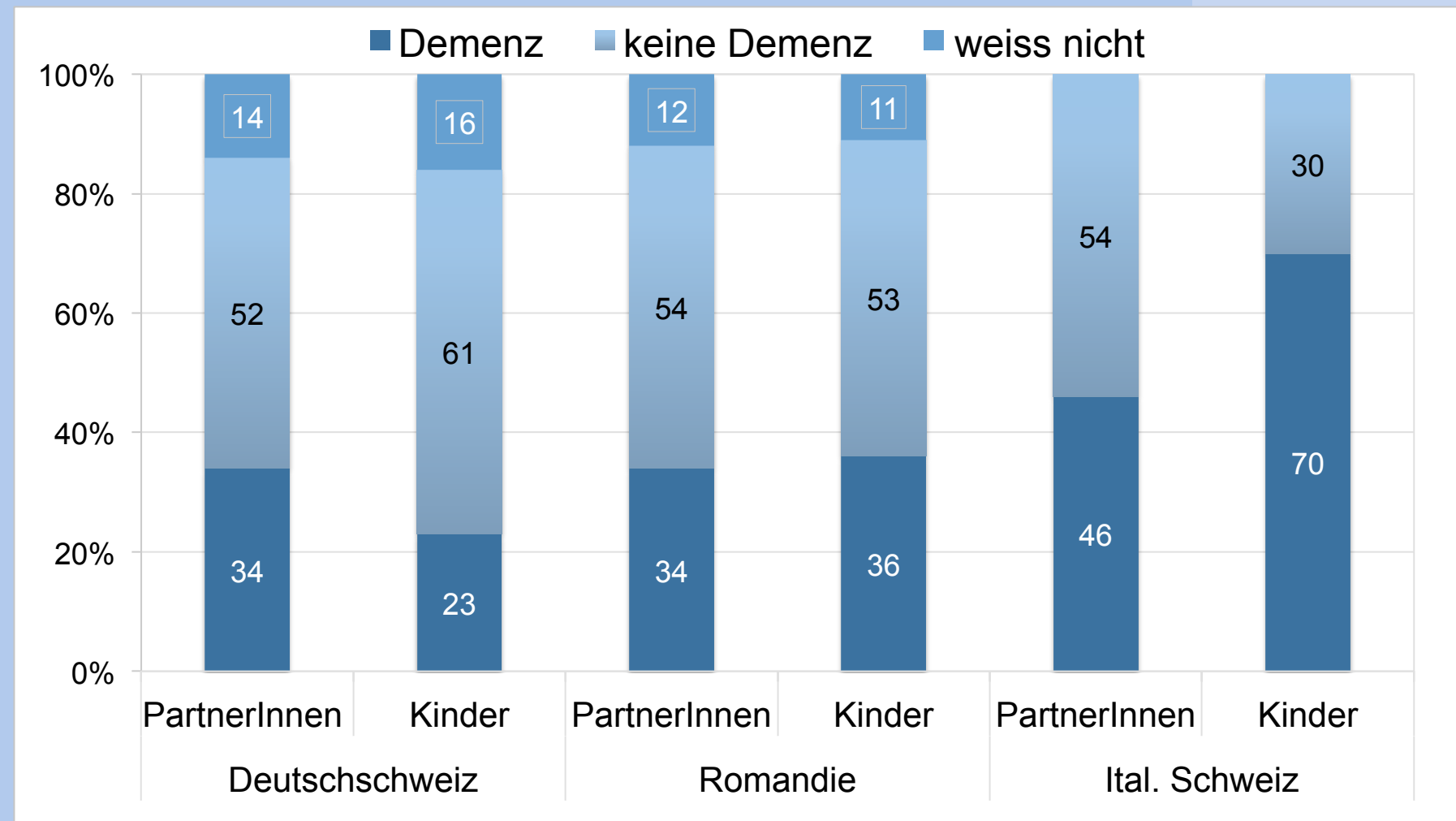
In der Romandie beträgt er rund 1/4,

in der italienischsprachigen Schweiz 1/6

in der deutschsprachigen Schweiz beträgt er mehr als 1/3.

=> Kulturelle Unterschiede in der Interpretation familialer Rollen, aber auch unterschiedliches Geschlechtsrollenverständnis

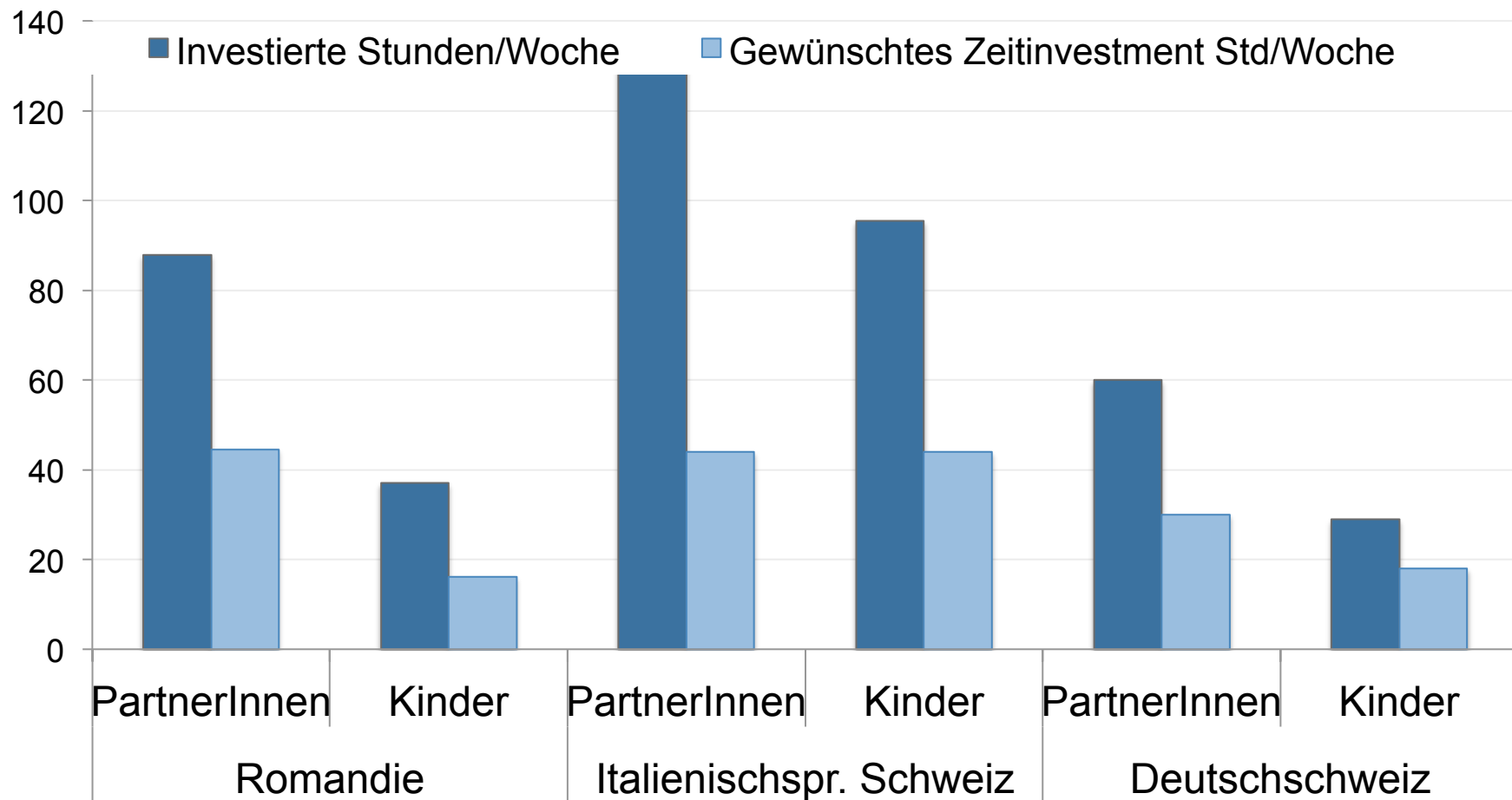
Pflegende Angehörige: ihre Aufgabe variiert nach Pflegesetting und Region



Perrig-Chiello/Höpflinger, 2012, Huber Verlag

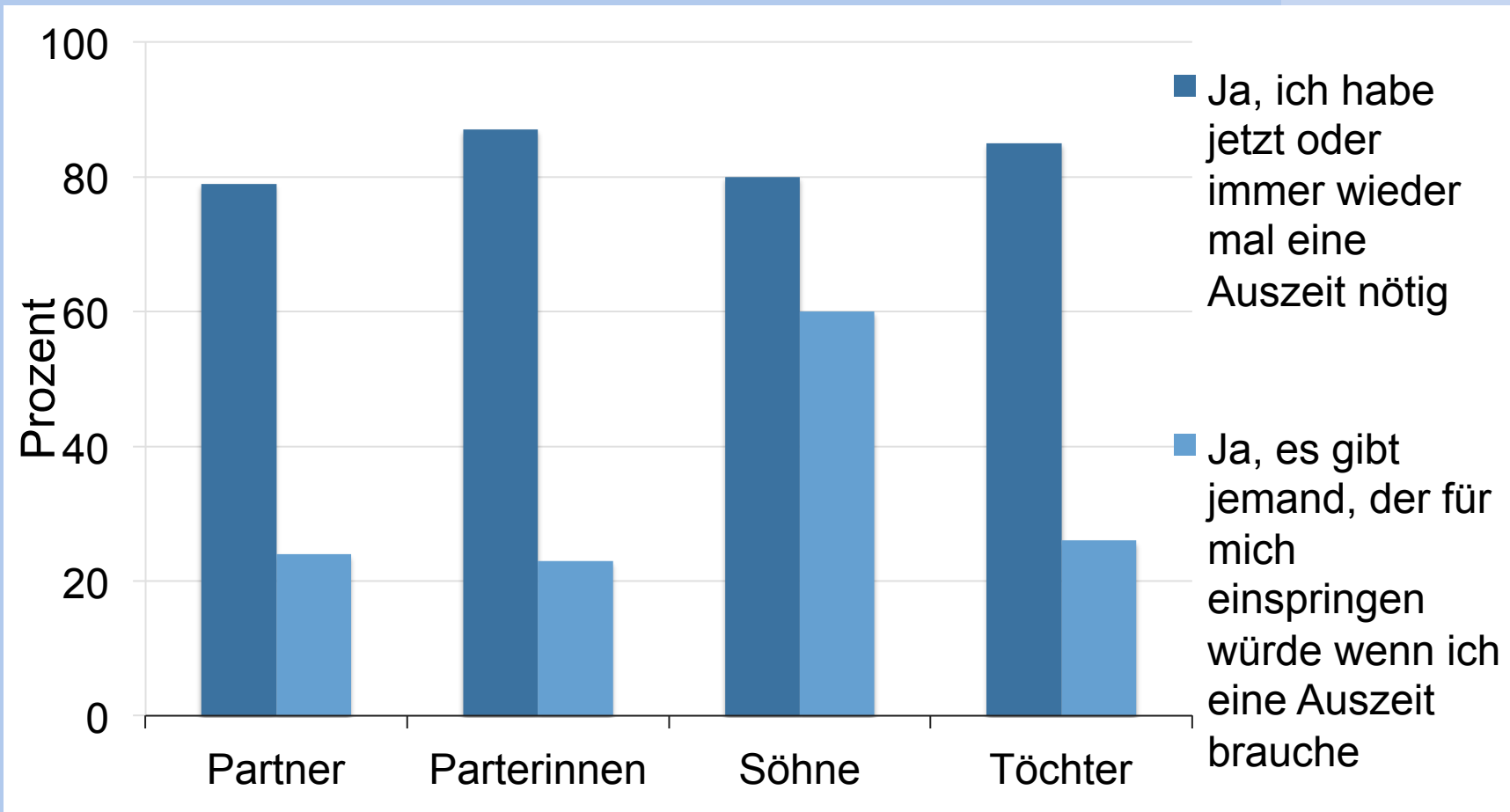
Zeitinvestment für Hilfe und Pflege durch die Angehörigen

Ist- und Wunschzustand/ in Stunden pro Woche



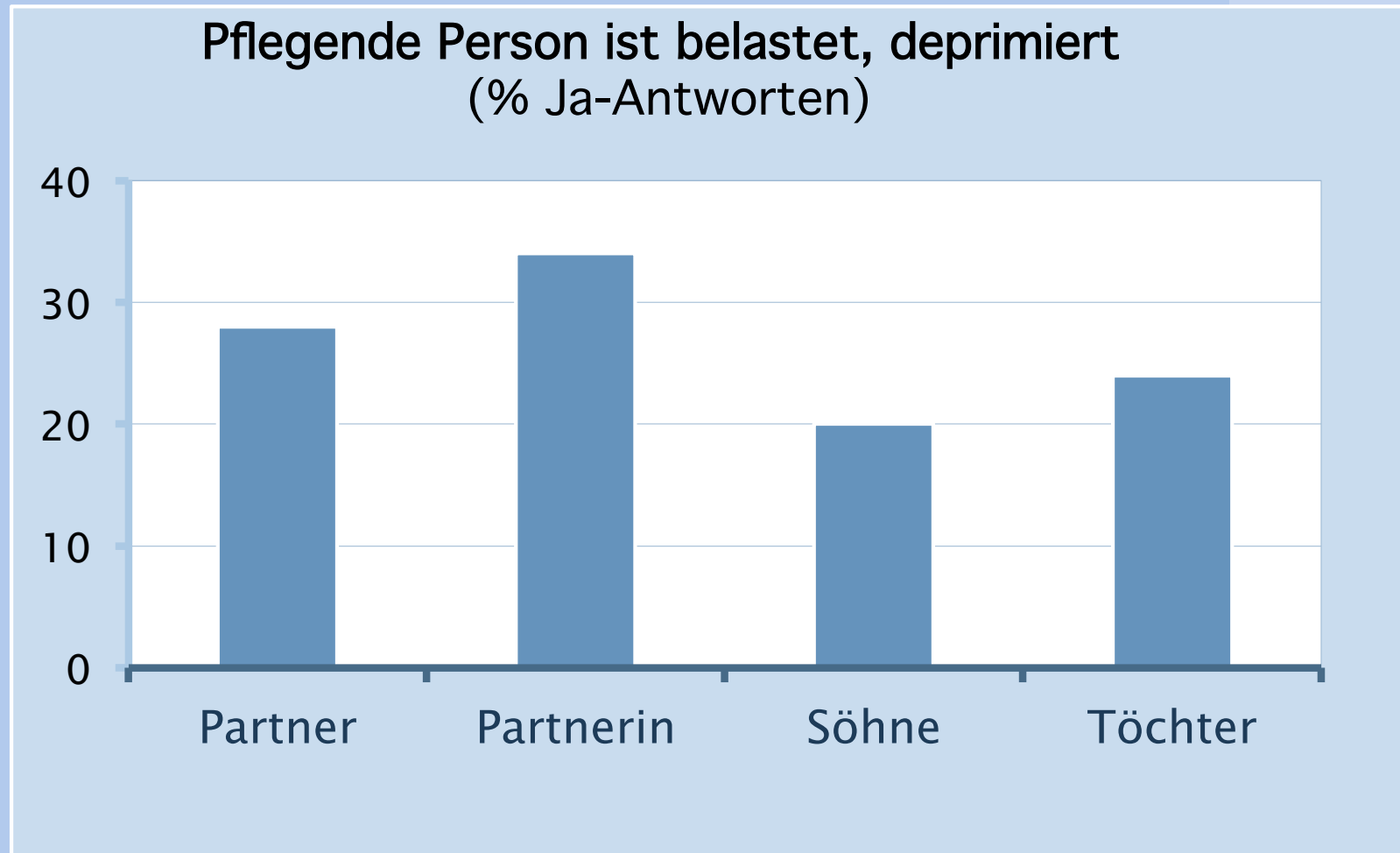
Auszeiten

Bedürfnisse und Möglichkeiten

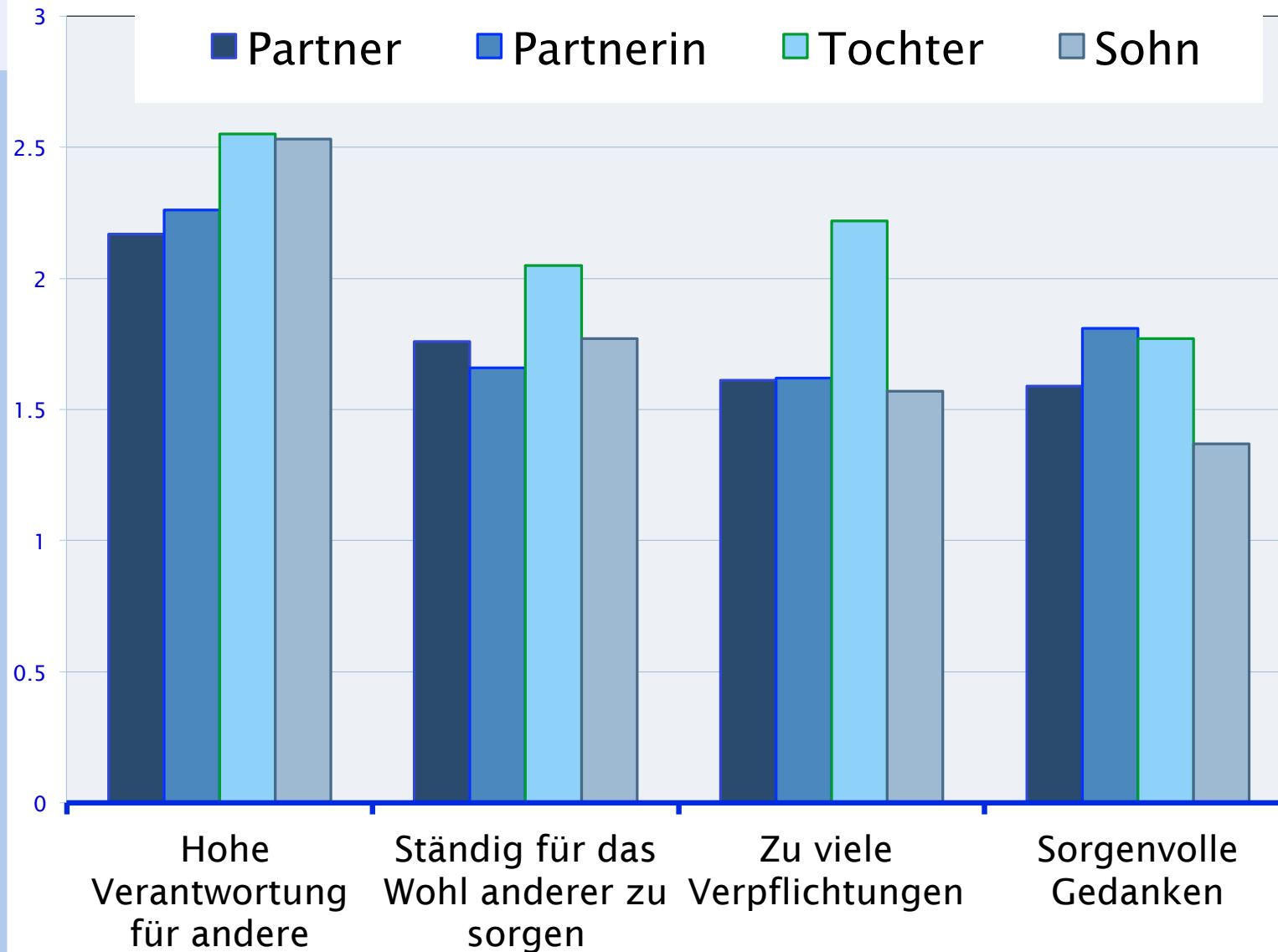


Belastung pflegender Angehöriger

Die Sicht der Spitex-Mitarbeiterinnen



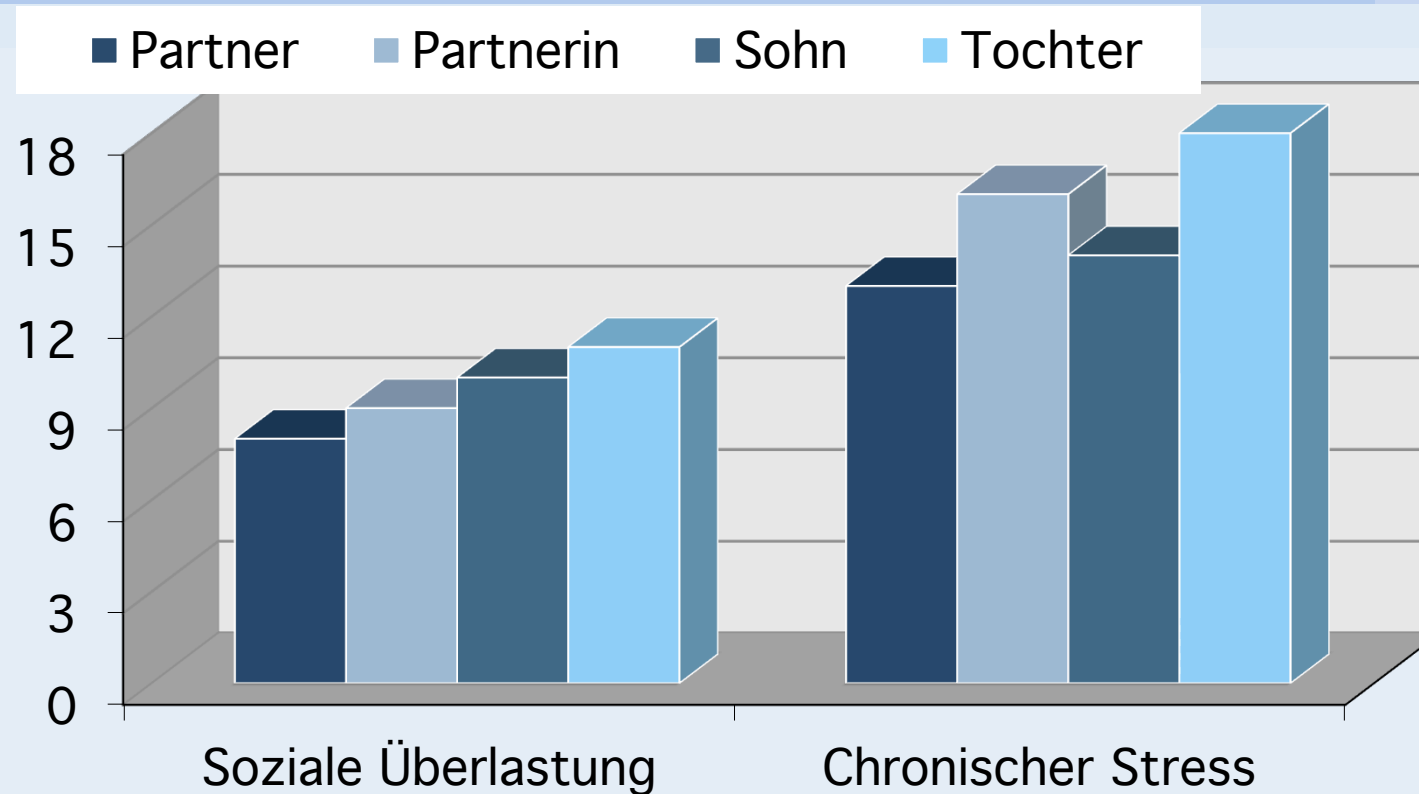
Was stresst am meisten?



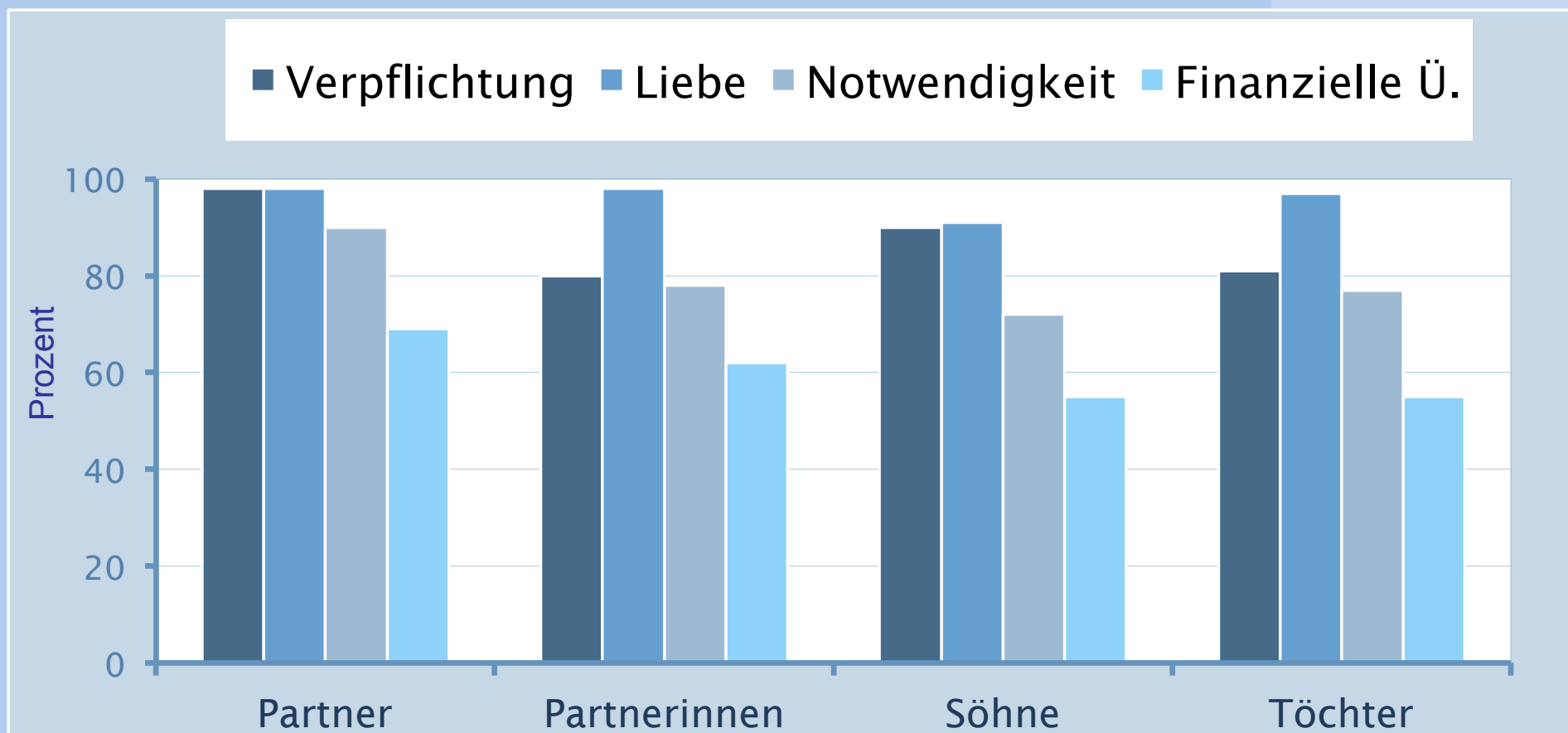
ÄT

Überlastung und Stress

..am meisten beklagen sich die Töchter



Was ist der Grund, weshalb Sie pflegen? Sind pflegende Angehörige *Prisoners of Love*?



Die gestressten Töchter (und Söhne) Hohe Ansprüche – ernüchternde Realität

Pflegebedürftigkeit alter Eltern führt bei Töchtern und Söhnen häufig zu ambivalent (oft auch krisenhaft) erlebten Rollenumkehrungen.

So ist das Pflichtgefühl sehr hoch, den Eltern zu helfen, wenn diese Unterstützung brauchen.

Gleichzeitig äussert jedoch eine Mehrheit, dass die Eltern zu viel erwarten und zu wenig die Hilfe schätzen.

Fast die Hälfte der Töchter beklagt, dass die Eltern nicht realisieren würden, dass sie sich auch um die eigenen Partner kümmern müssen.

Pflichtgefühl, Hilfsbereitschaft und elterliche Erwartungen

<i>Anzahl zustimmender Antworten in Prozent</i>	Söhne	Töchter	Total
Jedes Kind hat die Pflicht, seinen Eltern zu helfen, wenn diese Unterstützung brauchen.	67	67	69
Wenn mich meine Eltern um Hilfe bitten, fühle ich mich verpflichtet, ihnen zu helfen.	77	87	85
Wenn ich meine Eltern nicht die Hilfe geben kann, die sie benötigen, fühle ich mich schuldig.	47	50	49
Meine Eltern schätzen zu wenig, was ich für sie tue.	55	53	54
Meine Eltern erwarten zu viel Hilfe von mir.	55	57	55
Meine Eltern realisieren nicht, dass ich mich auch um meinen Mann/meine Frau kümmern muss.	31	49	41
Ich habe das Gefühl, meinen Eltern zu viel helfen zu müssen.	48	51	49

Pflege der Eltern – für viele Töchter ein zweiter beruflich- familialer Vereinbarkeitskonflikt

Viele 40-60-Jährige (vor allem Frauen) erleben einen zweiten beruflich-familialen Vereinbarkeitskonflikt (Beruf/Pflege alter Eltern):

- Bei den pflegenden Töchtern fällt auf, dass sie aufgrund ihrer Pflege Tätigkeit in ihrer Berufsausübung eingeschränkt wurden.
- So geben zwei Drittel an, ihr Arbeitspensum reduziert zu haben und 16 Prozent gaben gar den Job auf.

Familiale Solidarität – letztlich eine Frage der Ressourcen?

Trotz des vielbeschworenen Generationenkriegs besteht sehr wohl eine Bereitschaft zur Solidarität – insbesondere im familialen Verbund.

Es gibt jedoch Abweichungen von der Norm: Nicht alle familialen Beziehungen sind von Solidarität geprägt. Die Differenzen sind vor allem in den unterschiedlichen Ressourcen zu suchen.

Empirische Befunde weisen auf ein Matthäus-Prinzip hin: Wer hat, dem wird gegeben. Ressourcenstarke Familien (finanziell, sozial, psychisch, physisch, bildungsmässig) haben nachweislich die besseren Voraussetzungen.

Was bringt wohl die Zukunft?



Trends

Weitere Zunahme der demographischen Alterung und damit der Prävalenz von dementiellen Erkrankungen

Szenarien zur Entwicklung der Lebenserwartung in der CH bis 2050

Projektierte Lebenserwartung ab Geburt in Jahren

	Männer	Frauen
Bundesamt für Statistik 1996	81.3	86.9
Bundesamt für Statistik 2006	85.0	89.5

Häufigkeit dementieller Störungen pro 100 Personen (Prävalenzdaten)

65-69	70-74	75-79	80-84	85-89	90-94	95+	Jahre
1.6	3.5	7.4	15.7	26.0	41.0	46.3	%

2010: rund 126'00 ältere demenzerkrankte Menschen

2020: nahezu 160'000 betroffene Menschen

Wer wird pflegen?

Die **familiale Solidarität** hat Grenzen

- Wenig Geburten und Langlebigkeit führen zu mehr ‚Bohnenstangen-Familien‘.
- Damit verteilt sich informelle Pflege zunehmend oft auf **eine** Tochter oder **einen** Sohn.
- Die Töchter sind allerdings zunehmend beruflich engagiert (auch in wichtigen Funktionen) und die Scheidungsraten von Frauen zwischen 40 und 60 nehmen stark zu.
- Der Anteil an alten Personen ohne Nachkommen steigt an.

Trends

Ausserfamiliäre und ambulante Unterstützung werden zunehmend wichtig

Teilweise - und in Zukunft vermehrt - werden familiäre Beziehungen durch ausserfamiliäre Beziehungen (Freundschaften, Nachbarschaften) ergänzt. Wahlverwandtschaften werden wichtiger.

Ausbau der Unterstützung durch Freunde, Nachbarn oder Freiwillige ist nur realistisch, wenn auch die professionellen Angebote ausgebaut werden.

Ein Ausbau der ambulanten Pflege (Spitex) führt nicht zur Verdrängung intergenerationeller Unterstützung, sondern stärkt die familialen Generationenbeziehungen.

Gleichzeitig zeigt sich ein Trend zur Spezialisierung: Angehörige leisten primär informelle Hilfe, Professionelle leisten primär (intime) Pflegeleistungen.

Trends

Die Chance, eine pflegende Partnerin zu haben – immer noch ein Privileg der Männer

%-Anteil in Paarbeziehung * (nach Alter und Geschlecht 2010):

	65-69	70-74	75-79	80-84	85-89	90+
Männer	83%	83%	80%	71%	62%	48%
Frauen	64%	56%	43%	32%	18%	10%

* Verheiratet oder unverheiratet zusammenlebend

Familiale Solidarität unterstützen

Die Handlungsfelder

Sozialpolitische Ebene

- Wissen und Bewusstsein für den Wert unbezahlter Pflegearbeit stärken
- Bereitstellung von Entlastungsmöglichkeiten und Information
- Vereinbarkeit Beruf-Familie ermöglichen (Beratungsstellen für pflegende Angehörige, flexiblere Arbeitsplatzgestaltung, steuerliche Entlastung, Betreuungsgutschriften,..)

Institutionelle Ebene

- Erweiterung und Flexibilisierung des ambulanten und teilstationäre Angebote
- Sicherstellung einer koordinierten Arbeit aller in die Pflege eingebundenen Personen > *Case-Management*

Individuelle Ebene

- Niederschwellige Information für Pflegende
- Information und Stärkung der Kompetenzen von pflegenden Angehörigen

Literatur

Perrig-Chiello, P. & Hutchison, S. (2010). Familial caregivers of elderly persons. A differential perspective on stressors, resources, and well-being. *GeroPsych, The Journal of Gerontopsychology and Geriatric Psychiatry*, 23,4, 195-206.

